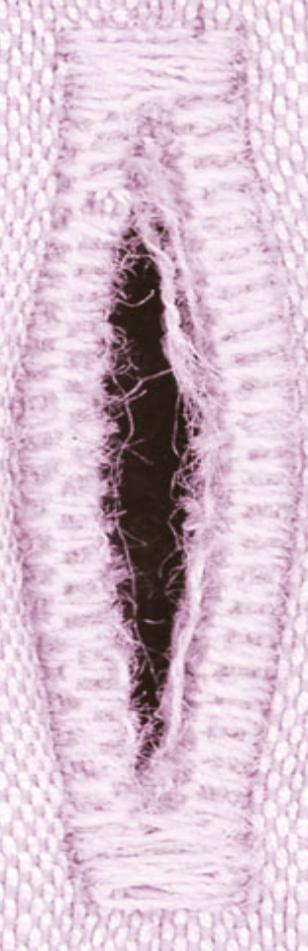


ALISSA NUTTING

TAMPA

HOFFMANN UND CAMPE

ROMAN





Alissa Nutting

Tampa

Roman

Hoffmann und Campe

Kapitel eins

In der Nacht vor meinem ersten Unterrichtstag lag ich in einer erregten Endlosschleife lautloser Selbstbefriedigung auf meiner Bettseite und fand keinen Schlaf. Bevor ich mich hinlegte, hatte ich mir ein seidenes Negligé und einen durchsichtigen Slip angezogen, natürlich heimlich, unter meinen Bademantel, damit mein Mann Ford nicht über mich herfiel. Immer will er alles kaputtmachen. Es ist zum Totlachen, dass die Leute meinen, allein wegen unseres Aussehens wären wir das perfekte Paar. »Ihr beide seid wie die Gewinner einer Gen-Lotterie«, hatte Fords Bruder in seiner Trauzeugenrede bei unserer Hochzeit gesagt. Seine Stimme klang ganz nuschelig vor Neid; unsere Gesichter sähen aus wie gephotoshopt, meinte er noch. Statt mit einem Trinkspruch zu enden, hatte er das Mikro einfach wieder auf den Tisch gelegt und war an seinen Platz zurückgekehrt. Dass seine Freundin schielte, wurde von allen höflich übersehen.

Eigentlich sollte ich Ford umwerfend attraktiv finden; jeder tut das. »Er sieht einfach *zu* gut aus«, stöhnte eine meiner Sororityschwestern auf dem College nach unserem ersten Pärchenabend. »Ich kann ihn kaum ansehen, schon habe ich das Gefühl, ich krieg eins mit dem Knüppel zwischen die Beine.« Mein wahres Problem mit Ford ist

sein Alter. Wie die meisten Männer von Frauen, die wegen des Geldes heiraten, ist Ford viel zu alt. Mit sechsundzwanzig bin ich zwar nur unwesentlich jünger, aber als Einunddreißigjähriger übersteigt er mein sexuelles Beuteschema um rund siebzehn Jahre.

In gewisser Hinsicht hat sich das Heiraten schon wegen des Rings gelohnt – wenigstens werde ich nicht mehr von ganz so vielen Idioten auf Schritt und Tritt angebaggert. Und natürlich ist es ein sehr schöner Ring. Ford ist Polizist, aber seine Familie ist stinkreich. Ich hatte gehofft, sein Reichtum würde mich auf andere Gedanken bringen, doch das ging nach hinten los – von all meinen Wünschen blieb ausgerechnet mein sexuelles Verlangen unerfüllt. Schon wenige Wochen nach unserer Heirat spürte ich, wie sich meine Libido kreischend in die Mustertapeten unseres wohlbehüteten Vorstadtheims krallte. Beim Abendessen presste ich meine Schenkel aneinander, aus Furcht, beim kleinsten Nachlassen könnte ein schriller Klagelaut hervorbrechen und die Kristallweingläser zum Bersten bringen. Das erschien mir kein bisschen abwegig. Die Lust pulsierte so heftig in mir und setzte meine Schläfen, Brüste und Schenkel derartig unter Dauerstrom, dass es nur einer Winzigkeit bedurft hätte, um meine Schamlippen wie eine Bauchrednerpuppe zum Sprechen zu bringen.

Das Einzige, woran ich denken konnte, waren die Jungen, die ich demnächst unterrichten würde. Schuld an meinem starren Lustraster ist wohl mein allererstes Mal in Evan Kellers Gästezimmer – ich war vierzehn. Noch immer

sehe ich alles in leuchtenden Technicolorfarben vor mir. Weil ich größer als Evan war, kam ich mir vor wie eine Halbgöttin mit einem Sterblichen: Wenn wir fummelten, musste ich mich zum Küssen zu ihm hinunterbeugen. Als wir es schließlich taten, saß er auf mir und bewegte sich mit dem verbissenen Eifer eines Triple-Crown-Jockeys. Am Ende war er schweißüberströmt. Danach war ich ins Bad gegangen und hatte ihn gerufen. Er stand da wie vor einem Aquarium und starrte mit wehmütiger Neugier auf die Überreste meines Jungfernhäutchens im blauen Toilettenwasser, als wäre es das letzte Exemplar einer einst prosperierenden Spezies. Ich hingegen empfand prickelnde Lebendigkeit: Es war, als hätte ich soeben den ersten Tag meines wahren Lebens geboren.

Als Evan ein paar Monate später einen Wachstumsschub hatte, veränderte sich die sexuelle Dynamik zwischen uns – ich machte mit ihm Schluss und ließ mich während der Highschool auf eine Reihe lausiger Dates mit älteren Jungen ein, bis mir aufging, dass die wahren Objekte meiner Begierde um einige Jahre hinter mir zurückgeblieben waren. An der Uni stürzte ich mich in klassische Philologie, und die Schilderungen antiker Schlachten und heillosen Blutvergießens ließen mich meine sexuellen Enttäuschungen für eine kleine Weile vergessen. Doch dann, in meinem Junior Year und nachdem ich Ford kennengelernt hatte, wechselte ich zum Lehramtsstudium und steuerte endlich auf einen Job zu, der mich auf ewig in die achte Klasse zurückkehren ließ.

Nein: In der Nacht, bevor die jahrelange Referendariats- und Vertretungslehrerzeit sich auszahlen sollte, durfte Ford mir nicht reinfummeln. Am Abend hatte ich mich völlig verausgabt, um wie ein Musterhaus vor der Besichtigung von innen und außen perfekt zu sein. Beine, Achseln und Schambein wurden rasiert und eingecremt; jede Lotion roch nach Erdbeeren. Ich wollte, dass mein Körper daherkam wie ein pralles Stück Obst. Statt nach etwas fast drei Jahrzehnte Altem zu schmecken, sollte meine feuchte Vagina das Aroma des durchsichtigen Rasiergels, das körnige Rot meiner Nippel den Geschmack des Pfirsich-Körperpeelings annehmen. Um den Duft sorgfältig einziehen zu lassen, bedeckte ich meine Brüste mit einer Crememaske, die ich während des Rasierens für zehn Minuten einwirken ließ. Sie wurde hart wie Schokoladenglasur und hüllte meine Erregung in einen knusprig zarten Guss. Nachdem ich jeden Zentimeter Körperbehaarung wegrasiert hatte, betrachtete ich die stoppelige Schaumlache, die im Waschbecken schwamm. Ich musste an den Eispunsch denken, den es bei Junior-Highschool-Bällen gab.

Was für ein Spaß würde es sein, bald selbst einen zu beaufsichtigen! Vielleicht würde ich in vermeintlicher übermütiger Ausgelassenheit mit dem einen oder anderen der forschenden Jungs tanzen - entschlossen würden sie mich auf die Tanzfläche ziehen und die duftig puckernde Nässe unter dem dünnen Stoff meines Kleides erst wahrnehmen, wenn unsere Körper sich

aneinanderschmiegen. Mit einem unbeschwertem Lachen würde ich mich sanft an sie drängen, ihnen mit feuchten Lippen Small Talk ins Ohr raunen und sie kirre machen. Ehe ich es sagte, würde ich mit einem ungerührten Seitenblick ins Nichts starren, als hätte ich nicht bemerkt, wie mein Schambein über ihre steife Geilheit in den geliehenen Smokinghosen scheuerte. Der Junge musste ein anständiger Knabe sein - einer, der seiner Mutter oder seinem Vater gegenüber einen solchen Satz niemals über die Lippen brächte und sich diesen Moment nur im alkoholisierten Dämmerzustand seiner einsamsten Erwachsenenmomente ins Gedächtnis zurückrufen würde: nach einem Geschäftsabendessen in irgendeinem *Comfort Inn* im Mittleren Westen, nachdem er seine Frau angerufen, mit seinen Kindern geplaudert, drei oder vier Flugzeugfläschchen Bourbon aus dem Zellophan gefriemelt, seinen Wecker gestellt und sich schließlich im Bett aufgesetzt hätte, eine Hand fest auf sein schwellendes Glied gepresst, verfolgt von der Erinnerung - hatte ich wirklich gesagt, was er zu hören gemeint hatte? Dazu noch in der Schule, unter den hämmernden Elektrobeats des damals aktuellen Sommerhits, der auch bei seinem allerersten Job in der Shoppingmall gelaufen war, als er bedruckte T-Shirts zusammengefaltet und die hereinkommenden Mütter und Kinder begrüßt hatte - hatte ich ihm wirklich diesen Satz ins Ohr geraunt? *Aber ich hab's gespürt*, würde er sich sagen, er hatte gespürt, wie sich meine Worte in der warmen Luft formten, ein einziger,

hingehauchter Satz, der bereits verpufft war, ehe er sich begreifen oder erinnern ließ. Für den Rest seines Lebens würde ein Teil von ihm der Junge auf der Tanzfläche bleiben, unsicher und so sehr nach Klarheit lechzend, dass er als Erwachsener in diesem Hotel einiges dafür gegeben hätte, seinen von mir geraubten Ordnungssinn wiederzuerlangen oder wenigstens die Gewissheit zu haben: *Es ist passiert*. Und ich würde stets wissen und er sich beinahe sicher sein, dass ich meinen Schambeinkamm wie die Schutzfolie einer Fotoalbumseite gegen seine Eichel gepresst und diesen Satz geraunt hatte: *Ich will riechen, wie du in deiner Hose kommst*.

Der frühe Unterrichtsbeginn war mit das Reizvollste an der Jefferson Junior High: sieben Uhr dreißig morgens. Die Jungen würden fast noch schlafen, ihre Körper sich in verschiedenen Stadien abschwelliger nächtlicher Erregung befinden. Von meinem Pult aus würde ich sehen können, wie sie sich unter der Bank über die Hosenbeine rieben, während das Schamgefühl mit ihren halb abgeschlafften Genitalien um die Kontrolle rang.

Ein weiteres Glück war, dass ich einen der Ausweichklassenräume bekam. Das waren schäbige bewegliche Container hinter der Schule, aber immerhin ließen sich die Türen abschließen, und wenn die Klimaanlage am Fenster dröhnte, war nicht zu hören, was drinnen vor sich ging. Bei der Kollegiumssitzung im Juli in der Kantine hatte sich keiner der Lehrer freiwillig für einen

Container gemeldet – der morgendliche Fußweg war länger, für jeden Klogang musste man ins Schulgebäude pilgern und bei schlechtem Wetter mit dem Schirm durch den Regen hasten. Aber ich reckte beflissen die Hand. »Ich bin nun einmal gern ein Teamplayer«, hatte ich mit breitem Lächeln verkündet. Konrektor Rosen war am Hals rot angelaufen. Ich blickte ihm unmissverständlich auf den Schritt, dann presste ich die Lippen zusammen und sah ihm mit einem vielsagenden Lächeln in die Augen: *Beim Ausdruck »Teamplayer« hast du dir mich natürlich beim Gruppensex vorgestellt, versuchte mein Blick ihn zu beschwichtigen. Du kannst nichts dafür.*

»Das ist sehr nett von Ihnen, Celeste«, sagte er mit einem Nicken und wollte etwas aufschreiben. Der Stift rutschte ihm aus den Fingern, und mit einem nervösen Räuspern bückte er sich danach.

»Meine Rede«, meldete sich Janet Feinlog hinter mir zu Wort. Janet war Geschichtslehrerin und hatte schon fast eine Glatze. Durch die schütterten, selbst gefärbten dunklen Strähnen blitzte umso weißer die Kopfhaut hindurch. Eklatante physische Makel kommen selten allein. Die Kompressionsstrümpfe, die sie gegen ihre Ödeme trug, ließen ihre Waden und Knöchel wie schrumpelige Pappe aussehen. »Die Klassenräume sollten nach Dienstalder vergeben werden.«

»Völlig richtig«, sagte ich. »Ich bin der Neuling. Das ist nur fair.« Ich schenkte Janet ein gekonntes Lächeln, das unerwidert blieb. Stattdessen kramte sie ein gelbstichiges

Taschentuch aus ihrer Handtasche und hustete hinein, ohne den Blick von mir abzuwenden, als wäre ich eine böse Erscheinung, die verschwände, wenn sie nur genug Schleim herausschleuderte.

Den Klassencontainer konnte ich gestalten, wie ich wollte. Ich hatte blickdichte Vorhänge aufgehängt und sie ebenso wie den Polsterstoff meines Stuhls mit meinem Lieblingsduft eingesprüht. Obwohl ich noch nicht wusste, welche meiner männlichen Achtklässler zu meinen Lieblingsschülern werden würden, veranstaltete ich anhand ihrer Namen ein kleines Voodooritual: Ich befeuchtete meine Fingerspitzen an dem farblosen Stempelkissen unter meinem Rock und schrieb ihre Namen auf die Bänke in der ersten Reihe, in der Hoffnung, irgendein Zauber würde sie geradewegs zu diesen Plätzen leiten und ihre Hormone die fürs Auge unsichtbare Aufschrift lesen lassen. Ich saß am Pult und spielte so lange an mir herum, bis ich wund und der Stuhl feucht war, in der Hoffnung, die Luft wäre gesättigt von Pheromonen, die den richtigen Schülern all das sagen würden, was ich nicht in Worte fassen durfte. Mit gespreizten Beinen strich ich an den hölzernen Tischkanten entlang, ließ meine äußeren Schamlippen gefährlich dicht über die spitzen Ecken gleiten und presste die heiße Blöße zwischen meinen Schenkeln gegen die kalte, glatte Oberfläche. Diese Ecken. Wenn ich mich beim Aufstehen nicht in Acht nahm, würden sie sich in meinen Oberschenkel bohren.

Das rechteckige Pult - eine flache, hölzerne Binnenfläche, groß genug, um darauf zu liegen - hatte etwas Symbolisches: spiegelglatt und begrenzt von vier bedrohlich scharfen Eckpunkten - eine Mahnung, nicht über die Stränge zu schlagen. Jedes Mal, wenn ich in den Tagen vor Schulbeginn den Klassenraum betreten hatte, hatte ich mich darauf ausgestreckt, meine Wirbelsäule gegen das Holz gepresst, an die schadhafte Deckenverkleidung gestarrt und meine Beine gespreizt und geschlossen, als würde ich einen Schneeengel machen. Wenn ich mich wieder aufsetzte, rutschte ich absichtlich so vom Tisch, dass sich eine Ecke in meinen After bohrte und ich den dumpfen Schmerz bis Schulbeginn wie einen Trostpreis mit mir herumtrug. Jedes Mal, wenn ich die brummende Klimaanlage abstellte und ging, war es, als würde ich dem Motor meiner Phantasien den Stecker ziehen. In der Stille, die folgte, nahm der Raum wieder seine ursprüngliche Gestalt an: Der vermeintliche Dunst von Teenagerschweiß wurde vom Laminatgeruch der billigen Holzvertäfelung verschluckt. Die im Sonnenlicht tanzenden Kreidestaubkörner erstarrten zu in Bernstein gefangenen Insekten. Als die Klimaanlage dröhnte, waren sie wild herumgewirbelt und gegen die Entlüftungsschlitze geprallt wie abgestorbene Hautzellen, die von einem fremden Körper angezogen werden - ehe ich den Raum verließ, reckte ich meine feuchte Zunge ins Honiglicht, ließ sie kreisen und hoffte, irgendetwas erwischt zu haben, und sei es noch so winzig.

Um fünf Uhr morgens des ersten Schultages erfüllte mich fiebrige Vorfreude. Unter der Dusche stellte ich einen Fuß auf den Wannенrand, um mir zwischen die Beine zu sehen und meine Vagina zu inspizieren, bis der Spiegel beschlug und mir die Sicht verwehrte. Meine kirschrot lackierten, vinylglänzenden Fingernagelrechtecke entrissen dem Kondensschleier einen letzten Blick: fünf schmale Schlitze wie halb geöffnete Jalousielamellen, durch die ich eine flüchtige Bestandsaufnahme des über Nacht angerichteten Schadens machen konnte. Meine Vulva war dick und geschwollen. Die zwischen den Fingern aufgespreizten Schamlippen glichen einem platzenden Herz. Ich hob das Schambein an und stellte mich auf die Zehenspitzen, um besser sehen zu können. Eine dumpfe Panik erfasste mich, als sich die Falten wieder schlossen und meine Klitoris sich selbst überlassen war – keine schmalen Teenagerfinger, die sich wie ein emsiges, kleines Insekt an ihre Wangen schmiegt. Ich versuchte mich unter der warmen Dusche zu entspannen. Bei dem Gedanken an die Jungen, denen ich in wenigen Stunden begegnen würde, schien der fruchtige Sirup des Duschgels, mit dem ich meine Brüste einrieb, einen berausenden Dunst abzusondern. Ich musste lächeln bei der Vorstellung, wie sie den Duft des Grüner-Apfel-Shampoos einatmeten, das ich in meine blonden Locken massierte. Sein aromatischer Schaum täuschte so gut über die chemischen Zusätze hinweg, dass ich mir eine seifige Strähne in den Mund steckte und daran saugte.

Benommen kniete ich mich auf den Boden, angelte tastend den Duschkopf aus der Halterung und schob ihn mir panisch zwischen die Beine wie eine Sauerstoffmaske, die wegen eines unerklärlichen Druckabfalls von der Flugzeugkabinendecke gefallen ist.

Ehe ich das Haus verließ, checkte ich den Wetterkanal, und mein Mut sank: Die Luftfeuchtigkeit sollte auf Rekordniveau steigen. Ich fluchte bei dem Gedanken an verlaufendes Make-up und die sich kräuselnden Locken. Ford torkelte mit einer halben Erektion aus dem Schlafzimmer, stellte sich vor das vom Morgenlicht erhellte Fenster und reckte sich gähnend. »Viel Glück, Schatz«, rief er. »Ist ein herrlicher Morgen!« Ich warf die Haustür hinter mir zu.

Im Lehrerzimmer herrschte eine fast unerträgliche Hitze. Schulleiter Deegan hatte uns zusammengerufen und erging sich in einer laschen Motivationsrede. Wie bei all seinen öffentlichen Ansprachen war das vorherrschende rhetorische Mittel die an jeden Satz angehängte Frage *Habe ich recht?* »O Himmel«, murmelte der dürre Chemielehrer Mr Sellers neben mir und fächelte sich Luft zu. »Als hätten die Kids nicht schon genug Muni. Jetzt muss ich auch noch mit nassen Achseln in die Klasse.« Die ganze Zeit über kaute Janet laut knirschend auf etwas herum, als würde sie ein paar Handvoll Müsli einwerfen, doch nach ein paar verstohlenen Blicken stellte ich fest, dass es Aspirin war.

Am liebsten wäre ich sofort in meine Klasse gestürmt; die ersten Schüler waren bestimmt schon da. Ein leichtes Brennen bohrte sich in meinen obersten Wirbel. Mein ganzer Körper verzehrte sich vor Verheißung. Ich fühlte mich wie eine hoffnungsvolle Braut am Morgen ihrer arrangierten Hochzeit: Gleich würde ich jemandem gegenüberstehen, der meine intimsten Seiten kennenlernen sollte. »Sie sind nicht der Feind«, betonte Rektor Deegan. Das Kollegium lachte meckernd.

»Was Sie nicht sagen«, raunzte Janet. Mr Sellers' krummer Hals ruckte in einem zustimmenden kleinen Vogelucken.

Plötzlich durchbohrte mich Janets Blick. In ihren Ohren war das höflich zustimmende Gelächter zu einem Grundrauschen verebbt und mein Schweigen zu einem gellenden Echo angeschwollen. Der verächtliche Hohn in meinem Gesicht war ihr nicht entgangen. Offenbar hatte der jahrelange Unterricht an der Junior High ihren Spottsensor mit übernatürlichen Kräften ausgestattet. Ich sah sie an und verzog mein Gesicht zu einem breiten Lächeln, das unerwidert blieb. »Es reicht nicht, nur sporadisch zu kontrollieren, ob auf den Toiletten geraucht wird«, fuhr Deegan fort. Ich schielte auf die Uhr und tat so, als würde ich seinen Worten aufmerksam folgen. Dann blickte ich wieder zu Janet hinüber, die mich noch immer anstarrte. Als es klingelte, warf sie, ohne zu blinzeln, noch eine Handvoll Aspirin ein, als wären es Cocktailnüsschen.

»Auf in den Ring!«, rief Direktor Deegan mit geheuchelter Inbrunst. Hinter der Tür war das Geräusch Hunderter Schüler zu hören, die sich durch die Flure drängten, und kurz schien es, als hätten seine Worte eine Herdenpanik ausgelöst. Ich musterte sein lächelndes Gesicht und die begeistert hochgerissenen Arme. »Auf in den Ring!«, wiederholte er wie ferngesteuert.

Ich war als Erste aus der Tür. Der stechende Geruch nach Teenagerschweiß hing schwer in den Fluren. Von überallher erschallte überdrehtes Gelächter. Schwaden eifrig aufgetragenen Aftershaves hingen über den posenden Schülergruppen, an denen ich auf dem Weg zum Ausgang vorbeikam. Das blecherne Knallen der ständig aufgerissenen und zugeworfenen Spinde ließ meine Lider zucken. Bald setzten sich alle wie eine Herde in Bewegung. Eine Traube von Schülern auf dem Weg zu den Ausweichklassenräumen drängelte Richtung Ausgang, als wären sie unterwegs zu einem Popkonzert. Ich ergriff die Gelegenheit und schob mich gegen den Rücken eines Schülers, auf dessen gebräunten Knöcheln die blasse Linie von Sportsocken zu sehen war – wahrscheinlich einer aus dem Cross-Country-Team. »Entschuldigung«, raunte ich ihm hoffnungsvoll ins Ohr, »jemand hat mich geschubst.« War es Schicksal, war er der Auserwählte? Ein akneübersätes Gesicht drehte sich nach mir um. Hastig löste ich meine Brust von seinem warmen Rücken.

Meine Laune sank, als ich zwei dämliche Mädchen sah, die sich Hand in Hand auf meinen Klassenraum

zubewegten. Von der Namensliste wusste ich, dass ich in der ersten Stunde zehn Jungs und zwölf Mädchen unterrichtete. Ich versuchte mir Mut zu machen – selbst, wenn nicht gleich etwas Passendes dabei wäre, hatte ich noch vier weitere Klassen, und jede brachte neue Chancen. Es würde dennoch nicht einfach sein: Mein idealer Partner verkörperte eine sehr spezielle Mischung von Eigenschaften, was den Großteil der männlichen Junior-High-Schüler ausschloss. Extreme Wachstumsschübe oder ausgeprägte Muskeln führten zu sofortiger Disqualifikation. Außerdem mussten sie eine passable Haut haben, schlank sein und entweder verschämt oder diszipliniert genug, ein Geheimnis zu bewahren.

Die Tür zu meinem Klassenzimmer ließ sich nur mühsam öffnen. Die kalte Luft der Klimaanlage hatte einen starken Unterdruck entstehen lassen. Drinnen war es dämmrig und kühl. Zwei Jungs von der vorwitzigen Sorte, die sich vor dem Gerät herumgedrückt hatten, rannten feixend auf ihre Plätze und warteten auf eine Zurechtweisung (*Ihr zwei wisst ganz genau, dass ihr das Ding nicht anfassen sollt!*), die sie vor dem Rest der Klasse besonders cool dastehen lassen würde. Ich konnte ihre Gesichter nicht erkennen, aber ein Blick auf ihren Körperbau reichte, um zu wissen, dass sie mich nicht interessierten: ein Mischmasch aus prä- und postpubertär. Der Bizeps des einen war schon auf zehn Schritt Entfernung zu sehen. Der andere hatte dunkel gelockten Flaum auf dem Arm. Zum Glück waren sie nicht die Einzigen.

Ich stellte mich vor die Klimaanlage und spürte, wie meine Nippel sichtbar hart wurden. Ich schloss die Augen. Ich musste ruhig bleiben; musste die Schüler wie filigrane Kunstwerke betrachten und zwei Meter Abstand halten, um nicht in Versuchung zu kommen, sie zu berühren.

»Sind Sie die Lehrerin?« Eine ebenfalls männliche, eine Nuance zu tiefe Stimme. Ich drehte mich um und ließ mir von der Klimaanlage den Nacken kühlen.

»So ist es.« Ich lächelte. »Ganz schön heiß hier.« Ich ließ den Blick durch den Raum wandern und rückte den Stift zurecht, der meinen Haarknoten hielt. Es war noch zu früh, ihn zu lösen; er war nicht hier, nicht in dieser Klasse. Dennoch war einiges geboten. Anfangs ging alles glatt, bis sich ein Junge in der zweiten Reihe, der sich unbeobachtet glaubte, zwischen die Beine griff und in aller Ruhe sortierte. Mein Brustkorb zog sich zusammen; ich klammerte mich an die Pultkante und zwang mich, beim Weiterreden nicht wie eine Asthmatikerin zu klingen. »Sagt mir, wer ihr seid«, stieß ich hervor. »Verratet mir eure Hobbys, eure dunkelsten, primitivsten Ängste, egal was.« Während meine Erregung sich langsam wieder auf ein beherrschbares Maß einpendelte, ergriff mich erneut die Panik. Trotz aller Verlockung erschienen sämtliche Jungs dieser Klasse unbrauchbar – zu forsch, zu sehr von sich eingenommen.

Als es nach der zweiten Stunde noch immer keine Sieger gab, überfiel mich der Impuls, in der Mittagspause einfach abzuhaufen. Hatte ich mich noch tiefer in meine Qualen

gestürzt, ohne Aussicht auf Erlösung? Jetzt musste ich mit diesen Schülern interagieren, sie täglich sehen, obwohl keiner darunter war, der einen Versuch zu lohnen schien. Vielleicht sollte ich mir für den Herbst eine Vertretungsstelle suchen und nächstes Frühjahr woanders anfangen. »Kriegen wir keine Hausaufgaben auf?«, fragte eine Schülerin, als es klingelte. Ihre Augen und ihre Nase waren so klein und nichtssagend, dass man fast nur die Zahnsperre sah. Wie gern hätte ich sie vor den Spiegel gezerrt und gefragt: *Darf man überhaupt so aussehen wie du?*

»Wieso fragst du? Willst du etwa welche aufhaben?« Sie plinkerte mich ratlos an. Ich hatte ihr mitten im Haifischbecken Blut ins Gesicht gespuckt. Als sich die Schüler aus der Tür schoben, wurde sie zu meiner Freude von allen niedergemacht. Es würde mir schwerfallen, den Mädchen in meiner Klasse eine Chance zu geben, wo das Leben es so gut mit ihnen gemeint hatte. Sie standen kurz vor ihrem sexuellen Erwachen und hatten keine Eile – sobald sie so weit wären, würde eine bunte Vielfalt spielend verfügbarer Attraktionen auf sie warten. Wie ein Schatten würden ihre Bedürfnisse mit ihnen wachsen. Niemals würden sie glauben müssen, ihre Libido sei etwas Abartiges, das man in den hintersten Winkel des Bewusstseins pferchen musste und nur im Dunkeln füttern durfte.

Drei Nachzügler kamen tuschelnd und feixend an meinem Pult vorbei.

»Wir sehen uns morgen«, sagte ich. Der Vorlauteste von ihnen gab sich einen Ruck.

»Kyle findet Sie scharf«, haspelte er, was sofort mit Gekicher, einem wütenden Schubser und einem verräterischen »Halt's Maul« von Kyle quittiert wurde. Körperlich wäre er sogar infrage gekommen – weder zu groß noch zu muskulös –, aber er war viel zu selbstsicher und angriffslustig. Bereitwillige Jungs waren tabu. Sie würden ebenso bereitwillig plaudern.

Mit jedem Schüler, der vor Beginn der dritten Stunde die Tür öffnete und, begleitet von Geräuschen und Sonnenlicht, in die Klasse gespült wurde, wuchs meine Vorfreude. Wie schattenhafte, engelsgleich umstrahlte Silhouetten hoben sich ihre Körper und Gesichter bis zur kleinsten Haarsträhne vom Tageslicht ab, als wären sie einem Traum entstieg. Doch beim Näherkommen stellten sich die meisten als Enttäuschung heraus. Ich hatte Jacks Eintreten nicht bemerkt; irgendein grausiges Geschöpf, dessen Kinn und Füße im Vergleich zum restlichen Körper monströs erschienen, war an mein Pult gekommen, um mit mir über die Bücher zu reden, die es in diesem Sommer gelesen hatte. Doch kurz nach dem Läuten sah ich ihn. Er saß bereits auf seinem Platz und wirkte wie die vergrößerte, schlaksige Ausgabe eines kleinen Jungen – kinnlanges, helles Haar, unscheinbare Züge und ein teuflisch vollkommener Mund. Unauffällig sah er in meine Richtung. Hin und wieder flüsterte ein Freund ihm etwas zu, und er drehte sich nickend und lachend nach ihm um. Dann spähte

er wieder schüchtern nach vorn. Eine zögerliche Befangenheit lag in seinen Bewegungen. Er machte sich daran, ein Heft aus seiner Tasche zu kramen, hielt inne, blickte sich um, ob die anderen schon ihre Hefte hervorgeholt hatten, und bückte sich wieder, um den Reißverschluss seines Rucksacks aufzuziehen. Ich stellte mir vor, wie er mit der gleichen Zaghaftheit den Reißverschluss von meinem Rock öffnete und seine aufmerksamen braunen Augen immer wieder zu meinem Gesicht wanderten, um sicherzugehen, dass er nichts Falsches tat. *Das ist in Ordnung, mach nur weiter.*

Leicht beschämt stellte ich fest, dass ich bis jetzt noch keine einzige Anwesenheitsprüfung durchgeführt hatte. Zum ersten Mal war ich neugierig, wen ich vor mir hatte. Sein Name war gewöhnlich und dennoch besonders – zwei Vornamen.

»Jack Patrick?«

Er lächelte ein schüchternes, eher höfliches denn selbstbewusstes Lächeln. »Hier.«

Rapunzel, Rapunzel, dachte ich. Ich öffnete den Haarknoten, schüttelte meine Locken und tippte mir mit der Bleistiftspitze gegen die Zunge.

Die grelle Nachmittagssonne blendete mich, als ich nach meiner letzten Stunde ins Freie trat. Das Chaos nach Schulschluss ließ die gediegenen Backsteinmauern der Junior High wie die Relikte einer soeben besiegten und vernichteten Zivilisation wirken – mit all ihren

heuchlerischen Emblemen erzwungener Ordnung, der perfekten Geometrie der Landschaft, den makellosen, von grünen Hecken und Palmen gesäumten und mit Holzspänen bestreuten Halbkreisen. Auf ihrem Weg nach Hause stießen die Jugendlichen wüste Schreie aus und rannten wie wilde Raubtiere aneinander vorbei, als wartete jenseits des Schulgeländes ein erlegtes Großwild auf sie. Ich blinzelte auf den ausgebleichenen Beton des Gehwegs hinunter, der sich wie eine Nabelschnur zum Hauptgebäude wand; die darin eingeschlossenen Steinsplitter glitzerten in der Sonne. Ich drückte mir den Stapel Aktenmappen fester vor die Brust – Schülerdaten, inklusive Jacks sämtlicher Notfallkontakte – kniff, vom Flimmern des Bodens geblendet, die Lider zusammen, und ließ die Absätze meiner Pumps über den rauen Stein scharren. Ich fühlte mich wie in einem Tagtraum, als würde ich über einen Pfad aus schimmerndem Zucker zu meinem Auto gehen.

»Jeder Sommer wird kürzer«, rief eine kehlige Stimme.

Schon roch ich den Zigarettenrauch. Ich drehte mich um und legte die flache Hand halb schützend, halb grüßend an die Stirn. Auf dem Lehrerparkplatz hockte Janet Feinlog in der Fahrertür ihres blauen Kleinbusses. Sie starrte geradeaus ins Leere; ein heruntergeglühter Zigarettenstummel diente als Verbindung zwischen ihren Fingern und einem fünf Zentimeter langen, der Schwerkraft trotzenen Aschestrang. Unsicher, ob sie mit mir oder mit sich selbst gesprochen hatte, drückte ich auf die Fernbedienung in meiner Hand, und mit einem

durchdringenden Piepen schaltete sich der Alarm meines Autos ab.

»Wissen Sie, was ich für eine Woche mehr Sommerferien geben würde?«, fragte sie. Ein Zittern in ihrer Stimme ließ auf heftige innere Zerrissenheit schließen: Ich stellte mir vor, wie ihre Eingeweide in dem verzweifelten Versuch, die ungestillte Wut unter Kontrolle zu halten, in ihrem Schwabbelbauch auf- und abhüpften. Ihr Zorn hatte sich am Fels freudloser Jahrzehnte gestählt. Sie hustete und ließ, ohne es zu merken, einen tiefen, satten Furz. »Nur eine weitere gottverdammte Woche ohne Teenager.« Ihr zusammengesunkener Körper rührte sich nicht, nur ihre Augäpfel wanderten in meine Richtung: zwei Raumsonden, die losgeschickt wurden, um herauszufinden, ob ich eine Drehung des Kopfes wert war. Die Jungs, die in ihrem Unterricht gelandet waren, taten mir leid. Wie schrecklich musste es sein, in einem Alter, in dem man der Andersartigkeit des weiblichen Körpers beizukommen versuchte, mit Janet Feinlog konfrontiert zu werden.

Ich lachte nervös auf, und der lange Aschewurm ihrer Zigarette fiel zu Boden. »Vielleicht haben Sie dieses Jahr mehr Glück mit Ihren Schülern«, sagte ich. Der Gedanke, dass es in ihren Klassen vor kindlichen, schüchternen Knaben wimmelte, war mir unerträglich. Wie viele Musterexemplare waren in ihrer Laufbahn unbemerkt durch ihren Unterricht gegangen? Ungeschlachte Linebacker und feingliederige Herumtreiber stießen bei ihr gleichermaßen auf sexuelle Taubheit. Ihrer Brille nach war

sie derartig blind, dass sie es womöglich nicht einmal merkte, wenn man ihre Schüler durch Crashtest-Dummys ersetzte; sie würde allenfalls zufrieden feststellen, dass die Klasse ruhiger geworden war.

Als sie ihren Kopf in meine Richtung drehte, meinte ich, das Knirschen eines lang nicht bewegten Felsbrockens zu hören. Ihre scheelen Augen hefteten sich wie Laser an meinen Körper und tasteten ihn von den Füßen aufwärts ab. Sie bewegten sich so langsam und peinlich genau, dass meine Haut zu kribbeln begann.

»Wie alt sind Sie überhaupt?«, krächzte sie schließlich. Ich sah zu der Schlange parkender Busse hinüber; es war schwer, dem einladenden Gejohle der Schüler zu widerstehen. Janet nahm einen tiefen Zug von ihrer Zigarette und stieß Unmengen von Qualm hervor, der sie wie eine Wolke der Erschöpfung einhüllte und dann am Van entlang strich. »Jedenfalls haben Sie noch kein Kind bekommen.«

»Nein.« Ich lächelte ein wenig zu stolz. »Und das werde ich wohl auch nicht.«

»Dürfen Sie überhaupt schon trinken?«

»Natürlich.« Ich räusperte mich. »Ich bin sechsundzwanzig.«

Sie nickte. »Ist die beste Art, durchs Schuljahr zu kommen.« Janet erhob sich und machte sich mit einem täppischen, an einen schlafwandelnden Dachs erinnernden 180-Grad-Manöver daran, in den Bus zu steigen. Unwirsch fuchtelte sie nach unsichtbaren Hindernissen, sodass ihre

schlaffen Unterarme zitterten. Ehe sie zum sportlichsten Teil ihres Abgangs ansetzte und sich die beiden teppichbelegten Stufen hochhievt, warf sie den glühenden Stummel zu Boden, als hoffte sie, er könnte unter den Tank rollen und ihr eine Wikingerbestattung bescheren.

Ächzend wie ein schwangeres Walross zog sie sich die nächste Stufe hoch und bellte »Hey!« in den Wagen, als hätte sie Einbrecher an Bord. Ich ergriff die Gelegenheit und steuerte mit adrenalinprickelnden Gliedern auf mein Auto zu, doch ich war nicht schnell genug. »Wieso unterrichten Sie überhaupt an der Junior High?«, rief sie mir nach.

Ich blickte mich um. Die Tür des Vans stand noch immer offen, und Janet hatte sich hinters Steuer geklemmt. Durch die Windschutzscheibe starrte sie mich an. Eine falsche Antwort, und der Motor würde jäh aufjaulen, wenn ihr Fuß das Gaspedal bis zum Anschlag durchdrückte, da war ich mir sicher.

Normalerweise ließ sich die Frage leicht umschiffen – *Ich möchte einfach etwas bewirken* oder *Es ist so toll, Kindern beim Lernen zuzuschauen, ihre Gesichter zu sehen, wenn der Groschen fällt*, aber diese Musterantworten hätten bei Janet nicht gezogen. Sie hätte mich dafür glatt über den Haufen gefahren.

Ich zuckte die Achseln und suchte die Hauptstraße hinter uns nach vorbeifahrenden Autos ab. Würde es Zeugen geben, wenn ihr verrosteter Auspufftopf mir den Blondschoopf skalpierte?

»Die Sommerferien und so«, sagte ich und versuchte möglichst beiläufig zu klingen. Die Hitze auf dem Parkplatzasphalt umflimmerte uns wie wogender Weizen. Wie entsetzlich, wenn ihr Bus mich nicht umbringen, sondern bäuchlings in den Teer drücken und meinen Körper für immer mit Verbrennungen dritten Grades entstellen würde. Als ich wieder aufsaß, saß sie nicht mehr hinter der Windschutzscheibe. Ich stellte mich auf Zehenspitzen und sah, dass sie die Rückenlehne nach hinten gekippt hatte.

»Das hab ich auch gedacht«, rief sie. Mit den unter meinen schweißfeuchten Fingern wellig gewordenen Aktendeckeln fächelte ich mir Luft zu. »Klingt doch prima, oder?«, fuhr sie fort. »Neun Monate arbeiten, drei Monate frei. Aber was die einem nicht sagen, ist, dass man den ganzen Sommer damit zubringt, auf das Fallbeil im August zu warten. Haben Sie die Geschichte *Die Grube und das Pendel* gelesen? Ich auch nicht, aber ich nehme sie jedes Jahr beim Thema Spanische Inquisition durch. Es ist genau so. Ich liege hier auf dem Rücken und blicke einem weiteren Unterrichtsjahr entgegen.« Ich stellte mir Janet im Bett liegend vor, mit zitternder Oberlippe, die metaphorische Klinge so dicht über ihrem Gesicht, dass sie das Metall zu riechen meinte.

Eine SMS von Ford ließ mein Handy vibrieren. *Zu Hause wartet ein Geschenk auf Dich!* Offenbar spürte er, dass meine geheuchelte Zuwendung jetzt, da mein Job endlich

begonnen hatte, zusehends nachließ; auf keinen Fall wollte er den Kürzeren ziehen.

»War nett, mit Ihnen zu plaudern!«, rief ich Janet zu. »Ich muss nach Hause, die Pflicht ruft.« Ich wartete ein paar Sekunden, doch aus dem blauen Bus kam keine Antwort.

Ich öffnete das Cabriodach und setzte mich auf die Aktendeckel, damit sie nicht wegflogen. Mein Abgang vom Parkplatz fiel lauter und dramatischer aus als beabsichtigt, aber ich musste Dampf ablassen, ehe ich Ford begegnete. Benommen schlingerte ich die weit geschwungene Auffahrt entlang, an der die Schüler abgesetzt und eingesammelt wurden, rammte einen Bordstein und eine Hecke und umkurvte das riesige Schild in der Zufahrt, das aus einer digitalen Uhr, einem Thermometer und einem Laufschriftdisplay mit den Pflichtimpfungen der Schüler bestand. Daneben prangte das Bild eines steigenden Hengstes, dem Schulmaskottchen. STALLION POWER! stand darauf. Ich stieg aufs Gas, doch es war schwer, davonzukommen. Immer wieder sah ich in den Rückspiegel, als könnte Jack Patrick plötzlich barfuß und mit offener Jeans auf der Straße stehen, meinen Vornamen rufen und verzweifelt winkend hinter meinem Auto her rennen.

Ford hatte sein Geschenk auf einem Stuhl am Abendbrottisch drapiert, als hätte sich ein Gast, der es

getragen hatte, plötzlich in Luft aufgelöst. Es war eine unförmige kugelsichere Weste.

»Die ist riesig«, sagte ich. Ein dümmlich stolzes Lächeln erschien auf Fords Gesicht. Offenbar nahm er das als eine Art Männerkompliment.

»Kevlar«, sagte er kauend, als meinte er die Konsistenz seines Schweinskoteletts. »Erstklassiger Schutz. Innen gepanzert. Wenn so ein kleines Arschloch auf dich zukommt und dir 'ne Pistole in den Rücken drückt und sagt, er bringt dich um, wenn du ihm keine Eins gibst, kannst du ihm sagen, er soll feuern, bis ihm der Finger abfällt. Du kriegst noch nicht mal 'nen blauen Fleck.«

»Wie beruhigend.« Hatte mein gestriger kleiner Zusammenstoß mit dem Pult meinem After einen blauen Fleck verpasst? Ich ließ einen Finger unter das Tischtuch wandern, um nachzufühlen. Diese Weste würde mich in eine geschlechtslose Tonne verwandeln und sieben Kilo fatter aussehen lassen. Wenn ich dieses Ding vor meinen Schülern tragen sollte, dann nur splitternackt und zu Reitstiefeln und Lederpeitsche. Ich massierte die Stelle unter dem Steißbein und stellte mir vor, nacktbeinig vor meinen Schülern zu stehen.

Als Ford meinen zufriedenen Gesichtsausdruck sah, zwinkerte er mir zu und kaute mit laxen, breiten Kiefern auf seinem Fleisch herum. Seine Augen waren glasig und zwiebelgelb; er hatte Wein getrunken. Der Gedanke an den sauren Film, den seine Zunge auf meiner Haut hinterlassen würde, ließ mich aufspringen. »Ich hol dir noch einen

Schluck«, sagte ich lächelnd und griff nach seinem leeren Glas. In der hinteren Ecke der Speisekammer bewahrte ich ein paar leere Teebeutel mit zerkrümelten Schlaftabletten auf. Ford hasste Tee; Tee war einfach unamerikanisch.

»Danke, Babe.« Er nahm einen satten Schluck, der einen lila Film auf seinen Zähnen hinterließ, und plauderte ein Weilchen über Schusswaffen. »Morgen wird wieder ein großer Tag, was?« Endlich knickte er ein. Wie ein Tierpfleger einen sedierten Bären brachte ich ihn ins Schlafzimmer. Sein Knock-out verschaffte mir das Vergnügen, mir mit dem auf Höchststufe surrenden Vibrator das Musikvideo einer Boygroup anzusehen.

Die blutjungen Sänger hatten den Mund zu einem großen, mehrstimmig einladenden O geöffnet. Das Gleitmittel der Pubertätsmaschinerie ließ ihre Haut im Bühnenlicht fast nass aussehen. Beim Anblick ihrer flachen, kastenförmigen Brustkörbe und der fedrigen Stirnfransen, die ihnen schräg in die Augen fielen, wurde mein Handgelenk schneller. Um bei den Close-ups in die Kamera schauen zu können, strichen sie sich das Haar zurück und ließen ihre schweißglänzende Stirn aufblitzen. Es währte nicht länger als eine Sekunde, doch dieser Blick auf zuvor verhüllte nackte Haut ließ mein Herz rasen, als hätten sie allesamt die Hosen runtergelassen.

Ford grunzte leise und riss mich aus meiner Konzentration. Im Licht des Fernsehers glich er einem blau schimmernden Leichnam, der weißliche Spuckefilm in seinen Mundwinkeln geronnenem Gift.

Der Gedanke, Ford wäre tot, war nicht sonderlich erregend. Die Vorstellung, rotzige Teenager scharten sich singend um seinen Leichnam, rissen sich die bunten Sweatshirts vom Leib und schwängten sie jubelnd über ihren Köpfen, als wäre sein Tod ein sportlicher Triumph oder der entscheidende Schritt zum Sieg irgendwelcher Highschool-Meisterschaften, hatte hingegen etwas überaus Tröstliches und ließ an griechische Sagen denken. Ich stellte mir vor, die Boygroup im Fernsehen wäre wie Kaulquappen in Fords Bauch herangewachsen und schließlich in einer gewaltsamen Massengeburt hervorgebrochen. Fast empfand ich dabei hypothetisches Mitgefühl für Ford. Wäre sein zeretzter Körper tatsächlich der tote Kokon dieser hinreißenden Jungs gewesen, hätte ich ihn aufrichtig dankbar auf die Wange geküsst. Dann aber wäre keine Zeit zu verlieren, denn die frisch geschlüpften Teenager waren ganz klebrig von der Geburt und mussten dringend von mir geduscht werden. Schon immer hatte ich den Verdacht gehabt, Fords Eingeweide röchen nach minderwertiger Auslegeware: ein schaler Chemiegeruch, der neu wirken soll, aber nur billig ist. Ein Geruch, der sagt, *Ich bin kein bisschen besonders. Von mir liegen so viele Rollen im Lager, dass man den ganzen Planeten damit zupflastern könnte.*

Ich kam, als die vier Jungs zur letzten Strophe eine pseudospontane Szene mimten: Sie rannten ins Meer und fingen an, einander neckisch nasszuspritzen. Als ein Junge eine Ladung Salzwasser direkt ins Gesicht bekam, bleckte